

Welt unter Volkswirtschaft zu erhalten. Wir alle unterstehen der Bedrückung unseres Volkes zu gewissen Produkten. An vielen Gegenständen herrscht geradezu ein erschreckender Mangel. Man denke nur an die Erzeugnisse des Lederhandwerks. Schuhe sind fast kaum noch auf dem deutschen Markt zu haben. Wir müssen uns daher gettelt lassen, daß in der nächsten Zeit große Mengen dieser Art eingeführt werden. Daneben muß natürlich vor allen Dingen Sorge getragen werden, daß Jeder in solchem Umfang herbeigeschafft wird, daß die Schuhfabriken im eigenen Lande wieder arbeiten können. Es ist daher die Absicht der jetzigen Regierung, die Einfuhr nur für solche fertigen Gegenstände freizugeben, als es die Deckung des notwendigen Bedarfs erfordert. Darüber hinaus soll nur die Einfuhr von Rohstoffen gestattet sein. Wir können diese Absicht der Regierung nur begrüßen, da noch unsere Industrie nichts wieder in die Lage versetzt werden könnte, den notwendigen Bedarf des Volkes selber zu schaffen. Der freie Handel mit Gegenständen aller Art wird also nach Aufhebung der Zölle noch sehr lange nicht möglich sein. Eine andere Regelung ist natürlich für die Einfuhr von Lebens- und Genussmitteln vorgesehen. Es liegt im Interesse unseres Volkes, daß gerade hierin der Staat möglichst Freiheit im Handel zulassen will. Auch zur Befriedigung der Bedürfnisse der minderbemittelten Bevölkerung soll alles getan werden, um die rasche Verbeisichtigung der Bedarfsgegenstände zu ermöglichen. Dagegen bleiben Luxusgegenstände aller Art vorläufig noch von jeder Einfuhr ausgeschlossen.

Das von dem Reichswirtschaftsminister Wiffel ausgegearbeitete Problem einer Brauwirtschaft dürfte nun endgültig

einfontentenerentwurf wird dem Parlament erst im Oktober zugehen. Doch ist beabsichtigt, die Reichsabgabebestimmung möglichst bald der Nationalversammlung zu überreichen.

**Karlsruhe, 11. Juli.** Am 12. d. Mts. hat in Heidelberg eine Versammlung der Regierungen von Württemberg, Hessen und Baden über die neuesten Pläne des Reichsministeriums betr. Festlegung, Erhebung und Verwaltung der Staats- und Gemeindeabgaben stattgefunden. Die Vor schläge des Reichsfinanzministeriums, die in ihrer Wirkung die Steuerhoheit der Einzelstaaten vollständig aufheben und das sogenannte Totationsrecht an ihre Stelle setzen, wurden einhellig abgelehnt. Man war darin einig, dem Reiche weit entgegenzukommen, jedoch nur in den Grenzen eines selbständigen Einnahmestrafrechtes und einer finanziellen Selbstverwaltung der Einzelstaaten. Eine dahingehende Entscheidung mit Einzelvor schlägen darüber, wie die verschiedenen Staaten sich den Ausbau des Steuerrechts und die Steuerverwaltung im einzelnen denken, wurde einstimmig angenommen.

**Die Nationalversammlung**

Weimar, 14. Juli.

Präsident Fehrenbach eröffnet die Sitzung um 3 Uhr 20 Min. Vizepräsident Schulz (Soz.) hat sein Amt als Vizepräsident niedergelegt, weil er Unterstaatssekretär geworden ist. Die Wahlprüfungen werden fortgesetzt. Die Wahl im dritten Wahlkreise Berlin-Stadt, wo die Proteste gegen die Wahlzettel der Liste Scheidemünz

früheren Kriege sind wünschenswert. Abg. Behrens (Deutschnat.): Die Entschädigungsfrage muß ein Befehl der Nationalversammlung für ausreichende angemessene Verforgung der Kriegsbeschädigten in Weimar.

**Die Geschäftslage in Weimar**

Weimar, 11. Juli. Der Ausschuss der Nationalversammlung hat heute neuerdings über die Geschäftslage und über die Geldscheitteilung beraten. Nach der gestrigen Vereinbarung soll morgen vormittag die zweite Beratung des Verfassungsentwurfes bei den Grundrechten fortgesetzt werden. Es ist beabsichtigt, die zweite Lesung zu beenden, bevor der Ministerpräsident das Programm der neuen Regierung entwickelt. Man hofft, für diesen Plan die Zustimmung der Regierung zu erhalten. Die endgültige Entscheidung darüber wird erst morgen mittag fallen bei einer Zusammenkunft der Parteiführer mit den Regierungsvorstreitern. Sollte die Regierung darauf bestehen bleiben, ihr Programm unbedingt am Donnerstag zu entwickeln, so wird versucht werden, durch Vor- und Nachmittagsitzung die Verfassungsvorlage in zweiter Lesung bis dahin zu verabschieden.

**Tagesmeldungen**

Die Entente gegen Ungarn

Haag, 14. Juli. Holländisch Neuwisbureau meldet aus Paris: Der Rat der fünf hat die Frage eines militärischen Angriffes gegen Bela Kun unter einem einheitlich alliierten Befehl erörtert. General Blich und die amerikanische Delegierten sind diesem Plane abhold. Sie erklären,

das Wirtschaftliche Problem am den Widerstand der Reichsregierung gestochen. Wenn trotzdem der freie Handel nicht völlig gehindert wird, so geschieht das aus zwei Gründen: die deutsche Industrie soll möglichst bald wieder arbeiten können, andererseits soll verhindert werden, daß ausländische Gegenstände in solchem Umfang auf den Markt gebracht werden, daß sie unseren eigenen Produkten den Rang ablaufen. Ministerpräsident Bauer wird in seiner Programmrede am Mittwoch in der Nationalversammlung den Standpunkt der Regierung zu dieser Frage besonders klarlegen.

**Die Steuerfragen**

Weimar, 14. Juli. Zu der gestrigen Besprechung des Reichsfinanzministers mit den einzelstaatlichen Finanzministern erfahren wir, daß nach den Vorschlägen des Reichsfinanzministers die direkten Steuern bis auf das äußerste zulässige Maß durch das Reich ausgeschöpft werden müssen. Dieser Entscheidung haben sich die Finanzminister der Einzelstaaten trotz anfänglicher Bedenken nicht verschlossen. Vorschläge zur Reichseinkommensteuer durch die Staaten und Gemeinden sollen nicht erhoben werden. Es soll also nur eine einzige Einkommensteuer zur Erhebung gelangen, bei der das Reich einen entsprechenden Teil an die Staaten und Gemeinden abgeben wird. Das Interesse des Reiches an dem steuerlichen Einkommen wird mit 75 Prozent zu bemessen sein, ist also so groß, daß das Reich auch unbedingt einen Einfluß auf die Erhebung haben muß. Die Finanzämter müssen daher unbedingt auf das Reich übergehen. Die bisherigen Subventionen der Einzelstaaten werden natürlich durch entsprechende Währungsleistungen ersetzt. Es wurde aber zum Schluß der Besprechung kein Widerspruch von Seiten der Einzelstaaten dagegen laut. Besondere Aufmerksamkeit wird auf die Ausbildung der Steuerbeamten zu legen sein. Vorbereitende Schritte dazu sind bereits getan. Der Reichs-

minister äußerte sich gegen die Forderung, daß die Bundesräte die Herren vom Lande den Bund ansprechen, zur Ernte nach Hause zu fahren. Ich stelle daher dringend anheim, nur die wirklich notwendigen Reden zu halten und sich im übrigen mehr an die Abstimmungen zu halten. (Voch. Zustimmung.)

Das Gesetz über die erhöhte Anrechnung der während des Krieges zurückgelegten Dienstzeit wird nach kurzer Besprechung dem Haushaltsausschusse überwiesen. Es folgt die Interpellation Auer und Gen. (Soz.): Was gedenkt die Regierung zu tun, um der schreienden Not der Zivil- und Militärrentenempfänger schneller abzuhelfen? Abg. Mayer-Sachsen (Soz.) begründet die Interpellation. Arbeitsminister Schlicke: Für den Augenblick sind weder die Versicherungsträger noch das Reich in der Lage, größere Mittel bereitzustellen. Ich habe daher die fürsorgebedürftigen Rentenempfänger auf die Kriegswohlfahrtspflege verweisen müssen. Außerdem habe ich die Gemeinden, die zum Teil auf diesem Gebiete verfaßt haben, hinzuweisen lassen, ihre Pflicht zu tun. Im übrigen beabsichtige ich, womöglich noch vor der Vertagung der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf einzubringen, der Bedürfnissen einer erhöhten Fürsorge für die Rentenempfänger Rechnung trägt. Major v. Werder legt namens der Heeresverwaltung eingehend dar, wie schon durch eine Reihe von Maßnahmen von erheblicher finanzieller Bedeutung für die versorgungsberechtigten Militärpersonen der Unterlassen gesorgt worden sei. Die gründliche Reform, des Militärversorgungswesens sei in Arbeit und werde mit aller Beschleunigung durchgeführt. Bei Besprechung der Interpellation bemerkt Abg. Gießling (Zentr.): Die Heeresverwaltung ist die arbeitsbedürftigen und Hinterbliebenen darf nicht zum Mittel der Parteitagitation werden, nie zum Junkapfel unter den Parteien werden. Abg. Erkelenz (Dem.): Eine Entschädigung der Kriegsgefangenen, ebenso wie die Erhöhung der Entschädigung für die Veteranen der

ges Anzeichen der Antikriegs gegen Ungarn.

Wien, 14. Juli. Aus Bukarest wird gemeldet: Das Regierungsorgan „Independence Roumaine“ teilt mit: General Franchet d'Esperey riefte an den Oberkommandierenden der tschechoslowakischen Truppen, General Bellé, ein Telegramm, in dem dieser angewiesen wird, seine weiteren Verhandlungen mit der ungarischen Räterepublik zu führen und keine ihrer Notizen zu beantworten. Wie ferner verlautet, hat General Franchet von der Friedenskonferenz, die weitestgehenden Vollmachten zum Vorgehen gegen Sowjet-Ungarn erhalten. Er wird an die Dienststelle Räteregierung eine letzte Meldung richten mit der Aufforderung, sofort abzutreten und einer vom Volke frei gewählten Regierung Platz zu machen. Diese Note wird kurz befristet sein. Sollte ihr nicht entsprochen werden, so wird die militärische Aktion sofort aufgenommen werden.

Nach einer amtlichen Verlautbarung des französischen Armeekorpskommandos für Ungarn befinden sich gegenwärtig an der ungarischen Front 70 000 Rumänen, 36 000 französische Kolonialtruppen, 30 000 Tschechoslowaken, 12 000 Jugoslawen und 20 000 Ungarn (Truppen der Szegediner Regierung Karolhis). Es werden noch weitere Ententeuppen, voraussichtlich Italiener, nach Ungarn abgeandt werden.

Paris, 14. Juli. Reuter. Die alliierten und assoziierten Regierungen lassen Bela Kun mitteilen, daß sie die Beschlagnahme aller Obligationen und anderer Wertpapiere, die sich im Besitze ihrer Staatsangehörigen befinden, als schweren Diebstahl ansehen und alle Konfiskationsmaßnahmen der kommunistischen Regierung als nicht und nichtig betrachten würden.

Aus der Türkei

Konstantinopel, 13. Juli. (Havas.) Das Kriegsgericht verurteilte Zalaat Pascha, Enver Pascha und Djemal Pascha in contumaciam zum Tode, und

**Uli der Wächter**

Von Jeremias Gottschell

(5. Fortsetzung.)

Uli war guten Mutes geworden. Er zag die Kellertüre zu mit lachendem Gesichte und lustig pfeifend ging er den Ställen zu. Er dachte, ein solch Weibchen sei doch komisch und rar, fleißig und lustig, immer mehr gemacht als man gedacht, und immer gute Worte und ein hell Gesicht, daß man auch ein solches machen müsse, man möge wollen oder nicht.

„Was hat er gesagt?“ frag droben die Base. „Augen hat er gemacht wie Flingschaber und weiß noch jetzt nicht, ist's mit rechten Dingen zugegangen oder nicht. Aber Gott-Loh zufrieden ist er und das ist die Hauptsache,“ antwortete Breneli.

Es steht einem Bauernhause nichts Schlechter an, als wenn abends, wenn Feierabend gemacht ist, oder Sonntag mittags, oder an einer Sichelten die Leute stundenlang herumlungern müssen, ehe sie zum Essen gerufen werden. Es gibt Häuser, in welchen dieses Verspäten regelmäßig ist. Die Weiber in diesen Häusern müssen eine wahre Hausplage sein; es nimmt einem recht Wunder, was die für eine Einrichtung in ihrem Kopfe haben und was sie auch denken? Was während dieser Zeit in den Magen und Köpfen der hungrig Harrenden vorgeht, und zwar nicht langsam, daran zu denken haben sie nicht Zeit, begreiflich. Eigentlich wäre es interessant zu untersuchen, ob solche Weiber wirklich denken? Wie glauben, sie bringen es höchstens nur zu einem Quasi-Denken und auch dieses nur ein- oder zweimal des Jahres, etwa wenn sie den Schneider ins Haus kriegen oder den Stauenen Ringe durch die Nase zu stoßen sind.

In der Glunggen ging es aber nicht so; in Kopf und Weinen hatte Breneli andere Einrichtungen. Kaum hatten

Ruf kommt nicht vom Himmel her, noch ruft er in den Himmel; aber am Wohlstand desselben mag der arme Sterbliche abnehmen, wie herrlich und süß einmal der Ruf dorthin klingen wird. Diesmal zögerten die Leute nicht so unerträglich, wie es sonst der Fall ist; es war etwas, welches sie schneller in Bewegung setzte. Sie hatten alle ein gutes Wort für Breneli; es war allen lieb; ein solcher Verstand bei einer so Jungen sei selten, hieß es. Uli schien ihnen dagegen wohl streng und allzuhebe den Meister zu machen. Sie meinten: Einer, der selbst Arbeit gegeben sei, sollte Verstand haben und begreifen, daß man sich nicht gerne zu Tode arbeite, d. h. nichts danach frage, in einem Tage zu schaffen, woran man süßlich zwei Tage trödeln könne. Es nahm sie nun aber doch sehr Wunder und darüber war die ganze Ernte durch gesprochen worden, wie Breneli aufwarten und aufstellen werde; ob gehörig, daß man dabei sein könne oder ob Speise und Trank apothekermäßig ihnen zugeteilt werden würden?

Als so rasch gerufen wurde, dachten sie: von zweien ist eins: entweder geht es verdammt mager zu oder verdammt brav hat Breneli sich gestellt; denn fast die ganze Last lag ihm alleine ob. Die Neugierde, welches von den Zweien der Fall sei, machte ihnen so rasche Beine. Sie kamen fast in die Stube wie Kinder ins Zimmer, wo zu Weihnachten ihnen bekehrt wird, bemerkten aber nichts Besonderes; es schien alles akkurat wie ehedem, so daß es ihnen ganz traulich und heimelig ward ums Herz und einer zum anderen sagte: „Er hätte geglaubt, das andere; das Schöne könnte man behalten. Es sei aber nichts als billig, daß es einmal umgekehrt gehe. Das Beste und Schönste, was zu sehen war, war Breneli, welches mit Freundlichkeit und Sicherheit alles ordnete, für jeden ein gutes Wort hatte, jeden mit dem Sauche der Heiterkeit verübte, welches ein wunderbares Ding ist, aber die allerbeste Würze, ohne welche das reichste Mahl nichts ist, als eine schäbliche, gefährliche Mahlzeit.“ Uli war es, als eine Antwort; es war das erste Mal, daß er so gleichsam prädisierte und als Gottgebet eine Ge-

ellschaft bewirtete und mit selbstgeigenen Speisen; wer es gewohnt ist, tut es mit einem eigenen Wehagen und einem gewissen Selbstgefühl, welches wir nicht Stolz nennen möchten. Uli tat noch links; das Behagen kam erst später; aber er zeigte Geschick dazu; die Leute waren mit ihm zufrieden. Sie freuten sich auch der alten Frau, welche mit einer großen Schüssel Fleisch erschien und dann zu ihnen sich setzte. Besonders erquickte ihr Anblick die alten Tagelöhner, welche seit Jahren auf dem Hofe gearbeitet und in gefunden und frankten Tagen ihre milde Sand erfahren hatten. Da war keiner, der ihr sein Glas nicht brachte, wollte, daß sie ihm Bescheid tue. Wenn sie jedem seinen Willen hätte tun wollen, so wäre sie nicht bloß zwei Jentner schwer geblieben, sondern so schwer geworden, daß wenigstens zweimal 24 Stunden lang ihre Beine sie nicht mehr hätten tragen können. Da kam in die Herrlichkeit hinein die Bottschaft, die Base sollte heimkommen, Zoggele lasse es sagen. Diese Bottschaft machte ungefähr den Eindruck, wie wenn in eine prächtig dampfende Fleischsuppe, nach welcher alle Köpfe sich austrecken, plötzlich eine Kröte plumpsen würde. Nach Zoggele war schon mehrere Male gesandt worden; aber Zoggele liebte es, Pfeffer in die Milch zu rühren; hinterdrein hätte er ihn wohl wieder herausgefischt, aber dies ist nicht allemal mehr möglich. Als die Base aufstehen wollte, kam Breneli und sagte: „Mit, mit, Base, was denkst Ihr doch! Ich will hinüber zum Better und ihm die Rücken ausklopfen. Was gibt, in wenig Minuten bin ich mit ihm da.“

„Bist immer die gleiche Geze,“ sagte die Base und lachte herzlich, und ein alter Tagelöhner sagte: „Frau, nichts für ungut, aber dem Alten wäre zu gönnen gewesen. Ihr wartet vor ein paar Jahren gestorben, und er hätte die Breneli geheiratet. Wohl, die hätte ihn tangen lassen; bist er gelernt hätte noch Gott fahren, und es ihm verbeidet wäre, andere Leute zu plagen und ihnen die Freude zu verderben.“ Es war wirklich sonderbar, wie Zoggele Breneli so wenig lieben mochte, und doch durch niemand so regiert werden konnte, wie durch Breneli.